



# Preussischer Landtag Abgeordnetenhaus

Sitzung vom 17. Februar 1916.

Min. Regierungsräte Dr. Freiser u. Söselmer.  
Präsident Dr. Graf v. Sauerwitz eröffnete die  
Sitzung um 11 1/2 Uhr.

Die Besprechung der wirtschaftlichen, besonders der  
Ernährungsfragen,

wurde beim Spezialrat des Staatsministeriums  
fortgesetzt.

**Abg. Hoff (Hortig. Spl.):** die gezielten Mitteilungen  
des Unterrichtsministeriums über das Ergebnis der letzten Ernte  
und mit Freude zu begrüßen. Es knapper das Getreide,  
um notwendig ist ausreichendes Brotgetreide. Unzweifelhaft  
werden u. im nächsten Jahr noch auf derselben Ernährungs-  
grundlage leben und auch nach Friedensschluss  
nicht sofort in die alten wirtschaftlichen Bahnen einlenken  
können. Das die

### Brotgetreidepreise

nicht weiter erhöht werden sollen, ist ebenfalls  
mit Freude zu begrüßen. Der nationalliberale  
Antrag, daß bei den Kartoffel- u. Soßstärken  
der ganze Schwund berücksichtigt werden soll, erscheint uns  
bedenklich. Wenn Abg. Noeide in der Rede des Abg. Goser  
eine agitatorische Tendenz findet, so hätte auch die Rede  
des Abg. Dr. Noeide demselben oder umgekehrt eine gewisse  
agitatorische Tendenz. (Zustimmung.) Abg. Noeide be-  
zieht seinen Antrag auf Maßnahmen, das Brotgetreide  
aus der kommenden Ernte wirksamer als bisher gegen Ver-  
fälschung zu sichern. Aber drei Viertel des Brotwertes  
dürfen nicht durch Verfälschung für die menschliche Ernäh-  
rung verloren gehen. Abg. Noeide hat sich auch gegen  
meine auf eine allgemeinen verbreitete Ansicht gestützte Aus-  
sage geäußert, daß es der Landwirtschaft im großen und  
ganzen finanziell auf geht. Sie entspricht jedoch überein-  
stimmend dem Berichterstatter und des Abg. Noeide selbst. Bei der

### Kartoffelversorgung

werden wir uns die Beschlagnahme und Ent-  
scheidung schließlich nicht heraufkommen. Der Futter-  
wert der Kartoffeln darf nicht mangelnd sein, wenn wir  
nicht die Basis unserer ganzen Kriegswirtschaft verlassen  
wollen, denn die Höchstpreise bedecken gerade, die not-  
wendigen Lebensmittel aus der freien Konkurrenz mit ihrer  
Preisbildung auszufüllen. Die Erhöhung des Soßpreises  
wird ebenso unangebracht, wie die des Kartoffelpreises. Was  
würde aber daraus entstehen, wenn nach dem Wunsch des  
Abg. Noeide nicht nur die Seeresverwaltung, sondern auch  
alle privaten Abnehmer die Preisdifferenzen nachzahlen  
sollten? Bei 2 Millionen Tonnen Soße u. bei 8 Millionen Tonnen  
Brotweizen bei 120 Millionen und bei 8 Millionen Tonnen  
180 Millionen Mark ausmachend! Ich würde für die 180 Mil-  
lionen eine bessere Verwendung. Dann müßte auch für die  
Kartoffeln die Preisdifferenz zwischen 2 1/2 Mark und 4 Mark  
nachgeschlagen werden. Das gerade die Kleinbeirte die Kar-  
toffeln zu niedrigeren Preisen abzugeben haben, das dürfte  
Sie doch nicht verdrängen, diese Konsequenz zu ziehen. Ich  
bedauere, daß überhaupt ein Antrag auf solche Nachzahlung  
hat erhoben werden können. Ein unteren Antrage auf Ver-  
schärfung des Strafs und Reiches an die Kommunen, damit  
sie in Notfällen der minderbemittelten Bevölkerung unent-  
geltliche Nahrungsmittel unter dem Erwerbepreis zur  
Verfügung zu stellen, hat Abg. Noeide den Hinweis auf  
die Förderung der Produktion vernimmt. Die Kommis-  
sionsfassung ist uns aber gerade wegen dieses Hinweises be-  
denklich, weil man mit einem Hinweis von solcher Allgemeinheit  
alles begründen kann, auch Mißnahmen in die Willkür  
hinein. Diesen Hinweis hat auch die Regierung abgelehnt,  
und auf dem Boden ihrer Erklärung steht unter Antrag.  
Herr Noeide hat dann meine Ausführungen über die

### wirtschaftlichen Erträge der Gärtnischen Betriebe

benannt. Aber glaubt jemand, daß die erfreuliche Auf-  
wärtsbewegung unserer Produktion 1907 plötzlich ausge-  
setzt hätte, wenn der neue Zolltarif von 1906 nicht gekommen wäre?  
Die gleichmäßige Steigerung der Produktion 1892-1907  
sagt Abg. als Ergebnis der verbesserten Technik, der Ver-  
wendung künstlichen Düngers und der Tätigkeit der land-  
wirtschaftlichen Organisationen an; damit ist nur ein ver-  
ständlicher Bruchteil dieser Fortschritte erklärt. Wenn  
jetzt Herr v. Bismarck und Herr Sauerbach sich geradezu  
auf die Wirtschaftlichen Bedingungen beziehen, so können  
wir dazu nicht einsehen; ich bin daran, daß

### mir den Burgfrieden nicht halten können.

ist Herr Noeide, der mit den Angriffen an-  
gefangen hat, es ist eine absolute Un-  
möglichkeit, uns zu sagen, daß die sogenannte „bewährte Wir-  
tschaftspolitik“ von dem Ziel der Selbstversorgung näher  
gebracht hat, denn 1906-1912 ist die Einfuhr von Nahrungs-  
und Genussmitteln dauernd gestiegen. Produzenten und  
Konumenten haben die stillschweigende Pflicht, die Maßnahmen  
der Regierung für die Volksernährung als notwendig an-  
zuerkennen, nicht aber darf man so autoritative Stelle  
diese Maßnahmen den Produzenten als überflüssig, als  
schadhaft hinstellen. Ohne die Einfuhr von 8 Millionen  
Tonnen Kraftfuttermittel hätte unsere Land- und Viehwirt-  
schaft keinen so großen Aufschwung nehmen können. Das ist  
eine Art von Veredelungsverkehr. Man darf alle diese  
Verhältnisse nicht einseitig nur vom Standpunkt der Land-  
wirtschaft betrachten, sondern muß die großen

### volkswirtschaftlichen Zusammenhänge berücksichtigen.

Wir sind aber gern bereit, nach dem Kriege  
eine sachliche Diskussion über die Hoffnungen  
einzutreten. Ich habe den Eindruck, daß Abg.  
Noeide nicht die Landwirtschaft als Ganzes, son-  
dern eine ganz bestimmte Schicht, den Körnerbau vertritt.  
Wir sind einestens Gegner der Landwirtschaft, und ver-  
binden uns nicht mit dem Vortritt. (Beifall links.)

**Abg. Jöbmann (Freisinn.):** Abg. Noeide hat bereits die  
Tendenz der Ausführungen des Abg. Hoff gekennzeichnet.  
Ich will nicht in eine Diskussion über Schutz- und Frei-  
handel eintreten, sondern nur eins hervorheben: Wenn  
Abg. Hoff früher und jetzt für die Verzicht gerade der  
kleinen Landleute gefaselt hat, dann verheißt es nicht,  
wenn er jetzt eintritt, daß die Verzicht gerade durch den  
Schutz gegeben worden ist. Wenn die Abg. Hoff und  
Goser immer wieder den Verbraucherstand vertreten  
und uns geistig einen Vorwurf machen, als wenn wir  
immer nur die Produzenteninteressen im Auge hätten,  
so muß ich dagegen Verwahrung einlegen. (Zustimmung  
rechts.) Wir wissen ganz genau, daß das Volk seine Nahrung  
haben und die Landwirtschaft billiger Lebensmittel

schaffen muß. Es wäre aber keine Schädigung der Staats-  
autorität, wenn die Staatsregierung einen Fehler, den sie  
einerzeit bei den Kartoffeln gemacht hat, fortzieht. Um  
der Kartoffelverhältnisse entgegenzutreten, muß man  
sich nicht eingestellen. Es ist die Unbilligkeit, die ge-  
scheht, so haben sich die Produktionsbedingungen unmerklich  
verändert. Abg. v. Oertzen hat unseren prinzipiellen Stand-  
punkt in dieser Frage darlegt. Redner erklärte sich gegen  
den schon behandelten freisinnigen Antrag und die national-  
liberalen Anträge und wünschte ein Entgegenkommen der  
Regierung in der Soßfrage und bei Berechnung der Ab-  
züge bei dem den Wäblern gelieferten Getreide. Er schloß  
damit, daß der Gesamtwert das Ziel vorwärtsgehen müßte:  
Durchhalten und liegen (Beifall rechts.)

**Landwirtschaftsminister Dr. Freiser u. Söselmer:** Ich  
denke nicht daran, mich auf die Streiffrage einzulassen, ob  
unsere bisherige Wirtschaftspolitik sich nach den Erfahrungen  
dieses Krieges bewährt hat. Ich bin der festen Überzeugung,  
daß ein so langer Krieg ohne unsere Wirtschaftspolitik  
unmöglich gewesen wäre, und bin darin durch die Ausführun-  
gen der Herren Vorredner bekräftigt worden. Ich ernehme das  
Wort in erster Linie, um in Übereinstimmung mit den  
meinen Rednern zu stehen, daß  
unter Ergründung aller aller Umständen ausreichen  
werden zur Ernährung der Bevölkerung, und daß der Aus-  
sagerungsplan unserer Ernte selbst dann ausreichen  
werden würde, wenn wir weniger, was Gott verhüten  
wolle, dieser Krieg noch mehrere Jahre dauerte. Ich muß  
aber ausdrücklich darauf hinweisen, daß wir keines-  
wegs im Betrachtung der Möglichkeiten und unter allen Um-  
ständen haushalten müssen, und durchhalten.

### In der Frage der Kartoffelversorgung

besteht ich mit dem Abgeordneten Goser, daß die Zahl der  
ergangenen Verordnungen schon auf 10 gestiegen ist. Aber  
Sie dürfen dabei nicht vergessen, daß man früher vom Nat-  
urlohn kommt, als man hineinkommt. Die Kartoffelverorgung  
ist schwieriger, als im vorigen Jahre, weil die Kartoffel an  
Stelle der mangelnden Futtermittel tritt. Der Kartoffel-  
mangel im Herbst und Winter hat sich hauptsächlich abge-  
spielt von einigen größeren Städten, wie Berlin im Westen  
gesetzt. Nach der Statistik des Eisenbahnamtministeriums  
sind zum 31. Dezember im Jahre 1914 255 344 Tonnen,  
1915 dagegen 344 352 Tonnen, also 90 000 Tonnen mehr  
nach dem Westen befördert. (Hört, Hört!) Die Kartoffel-  
erzeugung im Osten und in der Mitte der Monarchie haben  
ihre Schwächung gegenüber den westlichen Verändern  
erleidet. Sehr richtig! Ich kann Ihnen sagen, was ich nicht  
sagen darf, das ist aber Grund mit Ihren Kartoffeln zurück-  
gehalten hätten. (Sehr richtig! rechts.) Erweitert man, daß  
die Bevölkerung in den Städten infolge der Einberufungen  
abgenommen hat, so fragt man mit Recht,

### wo die Kartoffelverträge gelassen sind.

(Sehr richtig! rechts.) Sie sind von den Städten im Westen  
dem Kleinhandel übergeben worden. Eine Befehlsaufnahme  
vom 16. Januar 1916 ergibt das interessante Resultat, daß  
3. B. im Regierungsbezirk Düsseldorf, wenn man 1 1/2 Pfund  
Kartoffeln pro Tag und Kopf rechnet, die Vorräte bis zum  
15. März und in Köln wahrscheinlich noch länger reichen,  
daß aber trotzdem in allen Städten dauernd Kartoffeln nicht  
zu haben sind. (Sehr richtig! rechts.) Wenn man die  
Kartoffeln dem Kleinhandel übergibt und nicht dafür sorgt,  
daß sie

### gleichmäßig den Verbrauchern zugeführt werden,

so ist das recht mangelhaft. (Sehr richtig! rechts.) Die Re-  
gierungspräsidenten haben berichtet, daß die wohlhabenden  
Reiche sich mit Kartoffeln versehen und die ärmere Be-  
völkerung die nur für wenige Tage beziehen kann, nach  
Ablauf dieser Tage wieder Mangel habe. Bei diesen Ver-  
fahren würde der Osten, auch wenn er das Doppelte lie-  
ferte, dauernd den Bedarf nicht decken. (Sehr richtig!  
rechts.) Ich habe die Deputierten und die Regierungs-  
präsidenten darauf hingewiesen, daß bei der weiteren Ver-  
teilung der Kartoffeln in erster Linie denen auszufließen  
werden, die sie nötig haben, und daß auch die Gewähr Mehren  
für augenblicklichen Bedarf haben müssen. Die Verord-  
nung vom 17. Februar wird dazu beitragen, die Klagen ver-  
tunnen zu lassen. Aber die Städte und Industriebezirke  
haben neben 1 1/2 Pfund Kartoffeln pro Tag und Kopf noch  
für jedes Schwein 5 Pfund und für jedes Stück Rindvieh  
2 Pfund täglich zuzugewiesen. Im Regierungsbezirk Düsseldorf  
kommen 113 831 Schweine in Betracht. (Hört, hört!) Das  
macht also täglich 600 000 Pfund aus. Für die Ernährung  
der Bevölkerung ist die Schweineerzeugung allerdings von  
großer Bedeutung, aber der Versorgung der Städte mit  
Kartoffeln besteht nicht die Ernährung der Viehhaltung,  
sondern der Bevölkerung und darum sind die Höchstpreise  
festgesetzt. Die Erhöhung der Kartoffelpreise durch  
die Verordnung vom 27. Januar 1916 wird bemängelt.  
Dieser Beschluß ist nach Erzeugung aller Verhältnisse gefaßt  
und der Reichsleitung nicht leicht geworden, aber die bereits  
mitgeteilten Gründe waren ausschlagend. Der Bevol-  
kerung werden die Kartoffeln für den Winter unter allen  
Umständen zu dem bisherigen Höchstpreise geliefert. Wenn  
nach dem 15. März eine mögliche Erhöhung des Preises ein-  
tritt, so entspricht sie der alljährlichen Preiserhöhung im  
Frühjahr. Abgesehen davon ist eine weitere Erhöhung  
notwendig, damit insofern mit den Kartoffeln umgegangen  
wird. Eine generelle Beschlagnahme der Kartoffeln ist ein-  
fach unausführbar, weil sie viele Gefahren und die Erhol-  
tung unserer Viehhaltung gefährden würde. Darum hat  
die Regierung Recht in der getroffenen Maßnahme, so  
hart sie auch für die Käufer ist. Das gilt auch für an-  
dere Fruchtarten. Wir müssen die vorhandenen Vorräte  
nicht nur möglichst gleichmäßig an die Verbraucher abzu-  
lassen, sondern auch die Erzeugung in ihrem bisherigen Um-  
fange zu erhalten oder steigern suchen, nötigenfalls durch  
Erhöhung der Preise. Die Erhöhung des Kartoffelpreises  
ist auch notwendig, um ihn einermöglichen dem Futterwert  
der Kartoffel gleichzustellen. Durch die Verordnung vom  
17. Januar ist die Höchstpreisverteilung sofortige  
Steigerung zunächst um 50 und weiterhin nochmals um  
30 Mark erhöht. Dadurch werden allerdings diejenigen,  
die ihren Goser auf besonderen Wunsch der  
Seeresverwaltung früher abgele-  
fert haben, als sie es sonst getan haben würden, betroffen,  
weil sie - anderen, die ihren Goser später abliefern einen er-  
höhten Preis beziehen, aber sich lucrum cessans, wie im  
Kriege an der Tagesordnung, den Preisverfallern des Ernte  
1914 ist es ebenso möglich, als die Höchstpreise eingeführt  
wurden. Außerdem mußte der ausreichende Soßpreis von  
300 Mark bei der gleichzeitigen Annehmlichkeit von Goser  
und Gerte dem Getreidepreis angepaßt werden. Aus den  
jetzt gemachten Gründen dürfte es nicht zu rechtfertigen  
sein, auf alle früheren Soßerlieferungen die Differenz nach-

zugeben. Ich glaube, daß Sie diese Hoffnungen bestimmt  
beobachten müssen. (Sehr richtig! rechts.) über die loge-  
rannten erparien Goser- und Getreidemengen, die  
bisher nicht in Anspruch genommen, aber nicht befürchtet  
sind, ich werde noch Verhandlungen mit dem Kriegsminister,  
„um ihn den Antrag unterbreitet habe, die Quantitäten den  
Landwirten möglicherweise zu lassen. Das hängt davon ab,  
ob die Seeresverwaltung diese Mengen braucht oder nicht.  
Zur Frage der Vorräte, Wild- und Fleischverorgung bemerke  
ich nur, daß meines Erachtens für die Regelung des  
Butterertrags

### Butterertrag unbedingt nötig sind.

wie sie jetzt in einem großen Teil der Städte eingeführt  
werden sollen. Im nächsten Monat wird es vorzuzug-  
sichtlich bei der Buttererzeugung bleiben, wenn nicht befür-  
met werden, und über die vorhandenen Mengen muß so be-  
achtet werden, daß jeder Einzelne, wenn möglich, in den  
größeren Städten, nur ein bestimmtes Quantum  
erhalten kann. Auch das ist hart, aber es ist das einzige  
Mittel, Wandel zu schaffen und den unnötigen An-  
druck der Bevölkerung bei den Butterläden ein Ende zu machen,  
wie es bereits in einigen Städten mit Erfolg geschehen ist.  
Die Frage der Milch kann der nehmend nicht schwer der  
Vollversorgung gedacht werden; bei der Verringerung der Kraft-  
fütterungsmitteln ist auch die Milchproduktion zurück-  
gegangen.

### Zur Aufrechterhaltung der Milchproduktion

wird man bei der Kartoffelverfütterung an Hindvieh mög-  
lichst große Zugänglichkeiten machen müssen, weil unsere Vieh-  
bestände am Leben bleiben müssen. Auch die Seeresverwaltung  
stellt dauernd große Ansprüche an die Viehhaltung. In  
Schweinen kann der Bedarf bei weitem nicht gedeckt  
werden; auch das Hindvieh muß herhalten, daher muß nach  
Möglichkeit für Nachwuchs gesorgt werden. Sobald wir  
im Frühjahr wieder werden haben, wird es mit der Ver-  
mehrung des Viehes und der Bevölkerung wieder besser  
stehen.

### Die viel besagte Zurückhaltung von Vorräten

hat in einzelnen Fällen stattgefunden, aber der Gesamt-  
stand der Vorräte ist, wie ich glaube und bei der Frage der  
Kartoffelverorgung mit Zahlen belegt habe, nicht zum Vor-  
wurf zu machen. Wenn einmal der kleinere Landwirt  
zurückgehalten hat, geschah es wesentlich deshalb, um seine  
Viehbestände am Leben erhalten zu können. (Zustimmung.)  
Dieses Streben sollte man nicht als Mangel ansehen, denn  
wenn der kleine Mann sein Vieh verliert, dann wird die  
weitere Ernährung unserer Viehhaltung ohne weiteres preis-  
gegeben. Die Vorräte sind mit allem Recht den die Vorräte er-  
fordert, aber auch vertrauensvoll in die Zukunft setzen Sie  
überzeugt, daß die Regierung und mein Herr selbst jede be-  
dürftige Kritik gern entgegennimmt, noch lieber aber praktische  
Vorschläge im Bereich des Möglichen und Erreichbaren.  
(Sehr gut! rechts.) In dieser Richtung werden Sie nicht  
vergebens an die Tür meines Ministeriums klopfen.  
(Beifall.)

**Abg. Braun (Soz.):** Im vorigen Jahre haben die Kar-  
toffelbesitzer das Unglück gehabt, die Vorräte von Kar-  
toffeln zum Preise ihrer Bereinigung geliebert; jetzt be-  
steht es in einem ihrer Auftritte, sie müßten auch unter weniger  
günstigen Bedingungen durchhalten und Opfer bringen, wie  
unserer Brüder im Schützengraben! Dieser Vergleich klingt  
geradezu wie eine Blasphemie; ich protestiere dagegen. Auch  
die Agrarier sollten mit ihrem Maulwerk aufhören. Gewiß  
haben auch landwirtschaftliche Organisationen, darunter  
der Bund der Bauern, der Regierung bei Kriegsbeginn  
Vorschläge vorgelegt, daß einer vollständigen Preis-  
verweigerung inhumanität vorgebeugt werden müsse. Die Re-  
gierung ist auch nicht frei von dem Vorwurf, diese Vor-  
schläge unbeachtet gelassen zu haben. Man sagt, die An-  
sprüche müßten durch hohe Preise befriedigt werden, das ist  
sehr angenehm für den Landwirt als Erzeuger, aber sehr un-  
angenehm für den Käufer. Redner befragte die  
verschiedenen Preisverhöher und ihre  
Aussetzung durch Preisverhöher, und erklärte:  
Der schmutzige Preis liegt nicht nur uns, sondern hinter  
uns. (Große Lärme rechts.) Die Regierung benötigt sich  
mit Goldbeuten; die Ausnahmen von den Höchstpreisen für  
essensfähige Ware haben dem Schwindel für und Tor ge-  
öffnet. Jetzt sieht die Regierung das alleinige Hilfs-  
mittel in der Erhöhung der Höchstpreise, und den Vorteil  
haben nur die Produzenten. Die Politik der Regie-  
rung ist ein Anreiz zur totalitären Zurückhaltung der Pro-  
dukte. Das sollte Augen der Verbraucher besinnlich machen  
sollte das mögliche Beste für die Zukunft sein. Die Lebens-  
mittelverhöher sind ebenso schamlos, wie diejenigen,  
die das Vaterland direkt verraten. Erst wenn diejenigen,  
die Tausende von Toppennern Lebensmittel zurückhalten und  
verderben lassen, ins Zuchthaus geschickt werden, kann es  
besser werden. Auch beim Gemüseverkauf wird ein scham-  
loser Wucher getrieben. In Berlin gab es tagelang über-  
haupt keine Kartoffel. Dem Abg. Goser ist es nicht ein-  
gefallen, die Bauern zur Arbeit zu zwingen. Wir wollen  
nur eine angemessene Produktion, um die notwendigen  
Lebensmittel zu liefern. Die Regierung möge endlich mit  
ihren Goldbeuten aufhören, es kommt darauf an, für  
90 Prozent der Bevölkerung die Ernährungsverhältnisse zu  
verbessern. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

**Abg. Gieseler (Ztr.):** Gegenüber den großen An-  
forderungen der Feinde, uns vor der Zukunft abzuwenden,  
wünschen alle Volksklassen durchzuhalten. Die Arbeiter-  
bevölkerung insbesondere weiß, daß ihre Existenz gefährdet  
ist, wenn die landliche Bevölkerung die schwierige Lage nicht  
empfindet, wie die industrielle. Man müßte dort mehr Ver-  
ständnis für die Schwierigkeiten der ländlichen Bevölkerung  
haben. Alle Volksgenossen müssen gemeinsam tragen. (Sehr  
richtig! im Zentrum.) über die unbedenklichen Speziali-  
sationsgewinne herrscht Entrüstung und Mißbilligung.  
Unsere Aufgabe ist es, eine gerechte Verteilung der vorhan-  
denen Lebensmittel vorzunehmen, Spezialisation und Isola-  
tion zurückzuführen. Aber nicht alle während des Krie-  
ges spezialisierten wirtschaftlichen Betrieben sind zu  
machen, weil praktische Erzeugung fehlt. Wir haben bei  
der Ermüdung kriegerischer Möglichkeiten die wirtschaftliche  
Seite zu wenig beachtet. Nach dem Kriege muß die Regie-  
rung auch einen wirtschaftlichen Kriegssplan entwerfen. In  
der Übung der Kartoffelverorgung hat in den Gemeinden nicht  
alles nach Wunsch gelaufen. Man sollte die Dezentralen  
nicht nur nach der juristischen Form, sondern auch nach  
den volkswirtschaftlichen Fähigkeiten ausbilden, und die  
Verteilung der Lebensmittel durch gesellschaftliche Orga-  
nisationen heranziehen. In den Industriegebieten werden  
viel mehr Kartoffeln verbraucht, als 1 1/2 Pfund pro Tag und  
Kopf. Die beschriebene Erhöhung der Kartoffelpreise um  
1 25 Mark und monatlich 25 Pfennige mehr bedeutet ein

Verzweigung der Lebensnotwendigkeiten der allerersten Bedürfnisse; dafür ist in unseren Kreisen kein Verständnis zu finden, und eine wirtschaftliche Berechtigung nicht vorhanden. Die Landwirtschaft muß genug bekommen, um Produktionsfreudigkeit zu behalten, aber nicht übererzeugen. Den Opfern der Frauen in der Landwirtschaft, zumal in Dörfchen, muß man bewundern. Vielleicht sollte man ihnen jetzt mit dem Sanfte Verträge abschließen über Anbau bestimmter Qualitäten Speisekartoffeln und hinreichende Milchvieh. Zugleich müßte eine Zukunftsorganisation für die Lebensmittelversorgung der Großstädte vorbereitet werden. Wäre das Vertrauen im Volke nicht durch Meinungsverschiedenheiten erschüttert worden, alles muß gelassen, um den Bürgerkrieg zu wahren. (Beifall im Zentrum.)

**Abg. Kretsch (Kons.):** Wir müssen die Volkswirtschaft erhalten, um durchhalten bis zum endgültigen Siege, ohne welchen Krieg über das ganze Volk, auch über die Arbeiter hereinbrechen würde. Die „Kulturträger“ führen Krieg gegen Greise, Frauen und Kinder. Das darf nicht übersehen werden, damit man braucht nicht immer alle Schuld auf die „Kulturträger“ zu werfen. Der deutsche Landwirtschaft geht es nicht gut; gehen Sie auf Land und sehen Sie die Greise, hoch erkrankten Jungen und Frauen bis an Ende ihrer Kräfte arbeiten. Mit unzulänglichen Kräften wird geradezu übermenschliches geleistet. Kein anderer Stand wird so unrichtig beurteilt, wie die Landwirtschaft. Wer führt jetzt die Wirtschaft? Frauen oder Fremde. In diesem Jahre war die Ernte besonders schwierig; in Nordfrankreich, wo ich gewesen bin, war die Überflutung viel größer. Abg. Kretsch meinte, man sollte der Bevölkerung der besetzten Gebiete die gleiche Ration geben, wie den Deutschen. In Belgien bekommen die Leute mehr Brot, als in Deutschland. Da scheint mir die Nächstliegende so weit zu gehen, denn unsere Volksgenossen sind uns doch die nächsten. (Zustimmung rechts.) In Nordfrankreich habe ich nicht gefunden, daß die Bevölkerung Not leidet. Ich glaube, man sei unter deutschem Schutze etwas mehr arbeiten lernte, das wäre künftig sehr legernd. Wenn wir in den besetzten Gebieten Unfreiheiten erwidern, so zeigen wir damit, daß wir Kulturträger sind. Ich kann feststellen, daß von der Linke heute niemand mehr für den absoluten Freihandel eintritt. Wir brauchen Preise, welche es ermöglichen, auch den ärmsten Boden noch zu bestellen; den ärmsten Streifen der Verbraucher muß dann die Allgemeinheit helfen. Die Landwirtschaft leidet gerade, wie Handel und Industrie unter Geldüberfluß, weil keine Rohstoffe zu kaufen sind. Darum geht es ihnen allen noch nicht glänzend. Die jetzige Ernteernte an Düngemitteln brüht die Landwirte Jahre und Jahre lang nach durch. Die Kartoffelkrankheit ist die schlimmste, die ich schon jemals gesehen habe, wenn sie mit einer Drogenkrankheit des Verbrauchers Hand in Hand geht. Für eine Beschlagsnahme finde ich nicht geeignet. Nachdem einmal die niedrigen Höchstpreise eingeführt sind, finden auch wir keinen besseren Ausweg als den von der Regierung vorge schlagenen. Große Höchstpreislagen wegen der Ernährungsfragen sind innerhalb des Hauses nicht vorhanden. Wir wollen die gute Stimmung bei unseren Brüdern in Belgien dadurch herstellen, daß wir unsere Mit- und Vertrauten zeigen. (Beifall der Rechten rechts.) Die Diskussion wurde geschlossen.

Nach verschiedenen Bemerkungen der Abg. Hoff, Jochen und Dr. Noelle wurde der freireinige Antrag gegen die Befürderung von Brotgetreide, die Kommissionsresolution über die Kartoffel-Verordnung, der nationalliberale Antrag über Verhinderung der Bevölkerung mit Kartoffeln, „notwendigfalls durch Enteignung“, der Zentrumsantrag, die Kartoffelkrankheit für das Frühjahr und später nur entfernend dem Zentrum, hinzu fügen, den Kommissionsantrag über den Viehhandelsverkehr, mit den Anträgen v. Campe und v. Papenhelm auf Aushebung der Viehhändler, der freireinige Antrag betreffend Zuzufüsse für die minderbemittelte Bevölkerung für unentbehrliche Nahrungsmittel und die Kommissionsresolutionen

unverändert angenommen, die Petitionen als durch diese Beschlüsse erledigt erklärt.

Nach 5 Uhr wurde die Weiterberatung auf Freitag vor mittag 11 Uhr vertagt.

### Das wirtschaftliche Zusammenwirken des Westbundes nach dem Kriege

**Bubapest, 17. Febr.** Der deutsche Reichstagsabgeordnete Dr. Gulian Stresemann traf heute über Sofia aus Konstantinopel in Budapest ein. Er besuchte das Klub-Hotel der nationalen Arbeiterpartei, wo er mit dem Grafen Stefan Tisza lange Zeit konferierte. Stresemann äußerte sich einem Reporter des „R. Uboester Journal“ gegenüber über seine Aufgabe: Meine Reise ist dem Studium der Neuorientierung der wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen den verbündeten Ländern, die nach dem Kriege einziehen wird. Wie ich höre, sind auch beim Besuch Dr. Helfferichs auf die wirtschaftliche Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn besondere Fragen besprochen worden. Wir dürfen wohl erwarten, daß die Regierungen beider Staaten demnächst Besprechungen über die künftigen Verhältnisse auch in amtlicher Form eröffnen werden. Der Zweck meiner Reise ist, zu ermitteln, wie die künftigen Verhältnisse der verbündeten Länder über ein wirtschaftliches Zusammenwirken nach dem Kriege denken. Wie mir scheint, läßt sich im Rahmen eines Wirtschaftsbundes der keine Konsolidation sein kann, diese Frage lösen.

### Worms...?

**Worms, 17. Febr.** Fragt in einer Korrespondenz aus Rom, warum die italienische Regierung der Erklärung Englands, Frankreichs und Russlands beim dem belgischen König nicht seine ausdrückliche Zustimmung erteilt habe. Wenn man den antiken Vorkauf richtig beachte, müsse man wünschen, daß Italien seine Zustimmung nicht gegeben, sondern sich nur dem Will der Vertreter Englands, Frankreichs und Russlands nicht widersetzt habe. Wenn dies auch nicht billigerweise ist, so ist es doch sicherlich klug. Anknüpfend bei die Sorge vorhanden, nicht allzu sehr an die drei anderen Mächte gebunden zu erscheinen. Auch dürfte man nicht vergessen, daß in dem Grundsatz der italienischen Regierung Belgien niemals, häufig aber Serbien erwähnt ist.

### Die Viehkaufleute aus Rumänien

**Bukarest, 17. Febr.** Auf eine Interpellation in der Kammer der Abgeordneten wegen Schließung der Universitäts-Tierärztl. erklärte der Unterrichtsminister die Frage als eine reine Schulangelegenheit, die von dem Universitätsrat abhängt. Er lehnte es ab, sich einzumischen.

Auf eine Anfrage im Senat, ob die Papierfabrik Letea eine Ausfuhrbewilligung für 2000 Schweine erhalten habe, erwiderte der Minister Constaninescu, daß die Letea gegen Entschädigung die Ausfuhrbewilligung erhalten habe, doch gingen nichts heraus, bevor nicht die Kompenzationsware im Lande liege. Die Regierung habe angeordnet, daß nur 6000 Stück geschlachtetes Hornvieh hinausgehen dürften. Gegen den Schmuggel mit Hornvieh habe die Regierung strenge Maßregeln ergriffen.

### Bundesratsbeschlüsse

**Berlin, 17. Februar.** In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme eine Änderung der Bekanntmachung vom 22. April 1903 zum Geleis- und den verkehrsrechtlichen Gebrauch von Sprengstoffen und eine Ergänzung der Verordnung über die Veräußerung von Kaufkraftscheinen an nicht Reichsangehörige vom 21. Oktober 1915.

### Die persische Gesandtschaft fordert Aufnahm in die Türkei

Die persische Mission, die die persische Gesandtschaft von Schah in Teheran nach Bagdad an die Türkei und die Mittelmeerländer. Die Missionen haben, das persische Volk pflichtgemäß auf die richtige Bahn zu führen, bis jeder Raum abgesehen werden kann.

### Der neue deutsche Gesandte in Sofia

Graf von Oberndorff wurde als Nachfolger des Wirklichen Geheimen Rats v. Kreutzer am 18. Januar 1912 zum Gesandten am nordwestlichen Hof ernannt. Dr. Graf Alfred v. Oberndorff entstammt einer alten böhmischen Familie und ist als Sohn des kaiserlich österreichischen Kammerers Grafen Karl Oberndorff in Ebingen geboren. Er war ursprünglich in höchsten Diensten tätig, trat aber Mitte der 90er Jahre in den diplomatischen Dienst des Reiches. Er war erst als Legationssekretär bei dem Generalkonsul inairo tätig und kam Ende 1899 als Zweiter Sekretär an die Botschaft in Madrid. Im Jahre 1903 wurde er Zweiter Legationssekretär bei der Botschaft in London. Zwei Jahre darauf wurde er Erster Sekretär in Brüssel und nach weiteren zwei Jahren Legationsrat und Erster Sekretär bei der Botschaft in Madrid. Von dort aus wurde er kommissarisch mit der Verwaltung der Ersten Sekretärsstelle bei der Wiener Botschaft beauftragt, welchen Posten er seit Anfang 1910 endgültig innehatte. Graf Oberndorff ist mit der Tochter des niederländischen Gesandten in Paris Generalde von Stuers verheiratet.

Der scheidende Gesandte Michailles, der seitig Jahre abgibt, stammt aus Hamburg, wo er lange Jahre Rechtskonsul war. Er trat 1882 in den Konsulatsdienst des Reiches, indem er in Alexandria und Constanza und dann als Generalkonsul in Triest tätig war. Von 1893 an war er fünf Jahre lang als vortragender Rat im Auswärtigen Amt tätig, worauf er als Gesandter in Haiti, Peru und Brasilien tätig war. Seine Vertretung nach Sofia ist erst vor zwei Jahren erfolgt.

### Eine Angenugin des letzten Zepplingangriffes auf England

**Bubapest, 17. Febr.** Die dieser Tage aus London zurückgekehrte in England interniert gewesene Frau Friedberg erzählt über den jüngsten Zepplingangriff. „Die kaiserlichen Anführer überlegten London so niedrig, daß die in der Gegend befindlichen Personen fast zu erkennen waren. Höchstens erlitten Detonationen. Alles flüchtete in die Station der Untergrundbahn. Von einem Theater, wo eine Bombe niederfiel, wurden von dem das Theater verlassenden Publikum mehr als 200 (?) getötet. Polizei schaffte die Verbliebenen, Vermuteten und Toten in Wagen weg. Innerhalb einer Viertelstunde wurden selbst die Klutturen aufgewickelt. Es ist daher erklärlich, warum der Zepplingangriff in London offiziell so wenig Opfer forderte.“

### Cadorna meldet...

**Rom, 17. Februar.** Amtlicher Kriegsbericht vom 16. Februar: Am 15. Februar (Sonntag) besaßen unsere Batterien mit Hilfe der italienischen Truppenbesetzungen und Maschinen geschloßene Stellungen. Am 16. Februar (Montag) trat die Tätigkeit unserer Batterien lebhaft in die feindlichen Linien hervor. Am 16. Februar (Montag) wurde der Feind gestern früh einen neuen Angriff gegen unsere Stellung, wurde aber sofort abgewehrt. Feindliche Flugzeuge versuchten, unsere Stellungen auf dem Gebiete der Ebene zwischen Cavallone und Ronza. Es sind keine Opfer zu verzeichnen, auch der Schaden ist unbedeutend.

### Sanitätsrat Dr. Frankel

**Berlin, 17. Februar.** Der Gesundheitsrat des Kriegsanwaltes für warme Unterweisung, Sanitätsrat Dr. Frankel, erst kürzlich einen Herzschlag und starb bald darauf.

## Der große Erzieher

18) Roman von Marianne Westerland  
Der kleine Simburg lag eine knappe halbe Stunde von der Wohnung entfernt. Gemächlich schlenderte das Brautpaar auf der mit zierlichen Apfelbäumen angelegten Landstraße dahin; aufmerksamer, doch ohne lebhaften Zwischenfragen, horchte Brabant auf Magdas Reizwörter.

Der Reizwörter begegnete ihnen mit seinen Hund; schwere Aderfärbung saßen geduldig einen hoch mit Strohbinden beladenen Wagen durch aufstrebende Staubwolken. Dieser Sommerfriseur lag über dem lachenden, sonnenblühenden Landsträßchen. Doch über den Federn, von hinten Raumtrug umschlossen, lies die Simburg an. Sie gingen an der Postagentur und am Kaufmannshaus vorbei und grüßten die freundlichen Dominikanerinnen, die mit ihren weitgestreuten Hauben zwischen den Stachelblühenden hin und her hüpften. Neugierig stießen die blühenden Kleinstädterinnen die Köpfe zusammen, als sie über die Simburger Reizepistolen schritten, durch zahlreiche modulare Triumpfböden vom Schützenfest. Das weiße Eisenband längt wie trockenes Papier, und die verbliebenen Eisenbänder hingen lappig herab, doch die Simburger konnten sich noch immer trotz dieser diebstahl an den Festhalten und aufgeteinten Anstrichen des reinesten Schmelzbleches. Nicht.

Der der Schule schloß eine Volkserziehung an. In sie hinein hingelockt der Amstienner Kerz mit heftig gedämpfter Glöck und brüllte dann, breitbeinig, ganz oberrückliche Hebelangeheit:

„Die Hunde müssen von jetzt ab eine Kreissteuer von zwei Mark zahlen! Jedes Wochen Hundebesitzer! Wer ohne Maulkorb betroffen wird, hat drei Mark Strafe zu zahlen!“

Getroffenheit, Murren unter den Hundebesitzern. Dann gerührt die helle Stimme der jungen Frau Greif das verhöfliche Unterzungenmurren: „Det is jut, denn muß die Kröten blechen.“ Sie geht mit unerbundenen Schritten.

Seit der vertriebenen Schmaragdengedächtnisse hatte das Simburger Gericht durch einen noch unentchiedenen Verleumdungsprozess Greif kontra Kröger Befähigung gewonnen.

Die alte Nanny, die im Harte Wegig nach gewordene Wirtin, dieneerte auf der ausgetretenen Steinblöcke, Frau-

lein Zierfensal strahlte in hochgekräuter Liebenswürdigkeit, lagar Ansel Verhabe hatte sich zur Verklärung eingefunden.

Magda fand ihren alten Vater ziemlich richtig, doch die neben ihm liegenden, immer fuz vor der Wiesobener Kur notwendig werdenden Krücken dämpften das heiß aufwallende Wiederbegehrt. Von Würdigung gepiegt, sah die Tochter in sein Gesicht, in das alle Mühsale des Lebens hineingebannt schienen, und erzählte ihm wärmer, munter, eindringlicher, was ihr Verlobter schon wußte.

„Als Gernie ist glücklich geworden... das ist mit eine große... Verhängung.“ konnte der alte Mann schwerfällig.

„Ja, Papa, und die kleine Dehete ist juch, — hoffentlich wirst du sie auch einmal sehen.“

„Ich werde sie nicht mehr sehen... aber wenn du mir sagst, daß alles in Ordnung ist, so ist es ja gut.“

„Du kommst ganz ohne Sorgen jein!“ Sie lächelte hilflos. Dann brang sie auf, Herrgott, hier mußte etwas pechehen; sie durfte unmöglich so weit über Meer gehen, ohne eine Mitbestellerin zurückzulassen. Wenn sollte sie Vertrauen schenken...? Sie jahob die Räder, um ihre Gedanken zu konzentrieren. Von Verhabe? Nein. Fräulein Zierfengal...?

Die Gesellschaftlerin lächelte gerade geräuschlos ins Zimmer, stellte einen bunten Strauß Lebkuchen und Löwenzahn auf den Tisch und nickte dem alten Herrn aufmunternd an, mild, von oben herab, so wie man mit artigen Kindern verkehrt.

„Gehen wir nach Simbsieren im Garten, Fräulein Gerta?“ fragte Magda mit starren Augen.

Die Angeredete befragt. Wie auf Kommando schmeifte sie empor, vertraut schlang sie den Arm um Magdas Taille und zog sie in den Garten hinein, wo hohe Sonnenblumen, burburnde Dahlien und Georginen in wehmütiger Schönheit leuchteten. Sinter, im Gemüsegarten, neben verbrannten Johannisbeerbüschen und wessenden Kartoffelstauden, saßen sich lange Weihen weigrauer Himbeerstränder hin. Hier machte sie halt.

„Sie hatten mir etwas zu sagen, Fräulein Magda?“

„Ne.“ Das Mädchen schloß und unklammerte mit umranden Blick die Gesicht, als wolle sie nochmals ihre Goldschätze ergründen.

„Warum kleben Sie sich eigentlich immer in Schwarz, Fräulein Gerta?“

„Mein Sinn nicht nicht nicht bunten Farben. Das Leben stimmte mich auf dunkel.“

Die etwas poetische Antwort auf die Verlegenheitsfrage trübte unbedacht vorüber.

„Ich wollte mit Ihnen über Papa sprechen. Sie wissen vielleicht: Gernie und ich sind hochgeborene Kinder, unser Vater ist schon zweiundzwanzig Jahre... Die Altersbedenken stellen sich ein. Unmöglich finde ich Ruhe in Afrika, wenn ich ihn nicht in allerhöchster Ebnut zurücklasse.“

Magda. Dann ein zögerndes Gesichtsausdruck: „Gernie ist nicht glücklich in ihrer Ehe, wie wir hoffen, daß sie niemals erfahren.“ Wieche können sie eine Weile unerschütterlich heben von Sorgen. Wenn Sie fortgehen, möchte ich nicht nur in der Gesellschaft eines Zierfengals sondern auch unter breiten Raum wissen. Ich dachte an eine feingebildete Dame... Vielleicht könnten Sie dann mit Hilfe eines Familienblattes... ich meine... durch ein Interat...“

„Ich möchte Ihrem lieben Vater gern eine treue Stütze sein, so lange er nicht bräut.“

Gerta Zierfengal sagte es schlicht und ruhig, weil sie imstande war, jeden Muskel ihres Gesichtes zu beherrschen.

„D nein, so war's nicht gemeint. Sie sollen Ihre Jugend nicht einbringen. Sie haben noch berechtigte Forderungen an das Leben...“

„Eine arme Waise hat niemals und nitzend Anfrüche zu stellen.“

„Ich kann das Opfer nicht annehmen.“

„Es ist kein Opfer. Simburg bedeutet für mich Erlösung, ein himmlisches Ausruhen nach der Hese des Lebens. Mit achtzehn Jahren Waise — der Vater Geschlechtsverluste — sieben Weidwitzer, und dann hinaus in die Welt... hilf dir selber. In „Stellung jein...“ wissen Sie, was das heißt? Nein. Sie wissen es nicht. Gebildet muß man sein, aber auch der gnädigen Frau die Stiefel ausziehen, damit man verstehen lernt, daß Bildung keine Hingebung ist auf dem Markt des Lebens. Gernie meiner Brüder — er ist Leutnant — er wetzt oft leichtsinnig... wir Schwärmer halten ihn über Wasser...“

„Ihre Worte überfließen einander, undendes Leben war in ihr ruhig abwartendes Gemüht gelommen. Dann sagte sie die ersten Einzig: „Der Herr Vater ist gut zu mir, und ich bringe ihm die unruhliche Kindesliebe der Verwaissenen entgegen. Aber wenn Sie meinen, daß meine Hilfe und mein guter Wille nicht ausreichen... dann...“

„Ihr Mund sagte bitter, ihre Augen schlossen. Sie zog die ausgemerzte Schlinge fester zusammen und — Magdalene Wegig war gelungen.“

(Fortsetzung folgt.)

